

## **Predigt mit Lukas 17, 20 – 24**

*20 Als Jesus von den Pharisäern gefragt wurde: Wann kommt das Reich Gottes?, antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; 21 man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es!, oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.*

*22 Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, in der ihr begehren werdet, zu sehen einen der Tage des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. 23 Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da!, oder: Siehe, hier! Geht nicht hin und lauft ihnen nicht nach! 24 Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum andern, so wird der Menschensohn an seinem Tage sein.*

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.  
Amen.

Liebe Gemeinde!

Dass morgen ein Tag ist zum Innehalten und zum Erinnern und ganz gewiss auch zum dankbaren Feiern: Das, so glaube ich, werden wir wohl alle mehr oder weniger deutlich so empfinden. Die Glücksgefühle des 9. November 1989 und der Tage danach: Allen, die es miterlebt haben, ist das gewiss längst wieder sehr gegenwärtig.

Zum Erinnern gehört die Würdigung der Menschen, die damals durch ihr mutiges Engagement das erreicht haben, was wir heute als „Friedliche Revolution“ bezeichnen; die Würdigung auch des Beitrags, den glücklicherweise die Kirchen dazu leisten konnten. Zum Erinnern gehört, dass wir offen wahrnehmen, was sich in diesen zwanzig Jahren alles entwickelt hat in unserer Stadt, in unserem Land, und darüber hinaus in Europa; ja, und auch in unserer Kirche. Denn: Selbstverständlich ist nichts von alledem. Und die meisten unter uns hätten es wahrscheinlich vor 1989 nicht für möglich gehalten.

Zum Erinnern gehört freilich auch, die Kehrseite der Veränderungen seit jenem Jahr nicht zu verschweigen: die vielen Menschen aus der ehemaligen DDR, deren berufliche Fähigkeiten, deren Erfahrungen, deren Ideen plötzlich nicht mehr gefragt waren; die vielen, die sich von der Entwicklung überfahren fühlten. Unser Altbischof Martin

Kruse hatte schon damals immer darauf aufmerksam gemacht, dass bei dem Ausdruck von Willy Brandt vom Zusammenwachsen des Zusammengehörenden beide Wörter jeweils für sich betont werden müssten: „zusammen“ und „wachsen“; dass da nicht etwas vom Himmel fällt, sondern dass beide Seiten jeweils wachsen und dass sie nebeneinander und miteinander und aufeinander zu wachsen müssen, wenn Vereinigung gelingen soll. Das Wachsen ist etwas sehr Schönes, es hatte und es hat aber auch seine schmerzlichen Seiten. Und die Aufgabe, zusammen zu wachsen, besteht heute wie vor zwanzig Jahren. Hoffen wir, dass das nachdenkliche Innehalten und das dankbare und fröhliche Feiern in diesen Tagen uns darin bestärken kann!

Wir erinnern uns an den 9. November 1989 und an das, wofür dieses Datum steht, eben nicht nur Maueröffnung und Wiedervereinigung, sondern vor allem den Erfolg der Bürgerbewegung in der DDR und die „Friedliche Revolution“. Bei all diesem Erinnern, das jetzt natürlich im Vordergrund stehen darf, soll doch auch nicht vergessen werden, woran das Datum 9. November ebenfalls und bleibend erinnert.

Da ist zum einen der historische Zufall, dass ebenfalls an einem 9. November, im Jahr 1918, hier in Berlin gleich an zwei Stellen die Republik ausgerufen wurde. Die Geburtsstunde einer Republik, die unter schweren Bedingungen entstanden ist und die zunächst dann auch nur fünfzehn Jahre Bestand hatte, deren Ziele und demokratische Prinzipien dann aber in der Geschichte unserer jetzigen Republik wieder aufgelebt sind und die immer neu mit Leben erfüllt werden wollen.

Vor allem aber gehört zum 9. November die bleibende Verpflichtung, dass wir uns erinnern an das, was auf den Tag genau 20 Jahre danach geschehen ist: die Pogromnacht des Jahres 1938, in der in ganz Deutschland Synagogen in Brand gesteckt, jüdische Geschäfte verwüstet und erstmalig eine große Zahl von jüdischen Menschen in Konzentrationslager verschleppt wurden; dieser für sich schon so erschreckende Auftakt für das noch viel Schrecklichere, das folgen sollte.

An dies alles denken wir in einer Gegenwart, zu der in diesen Tagen auch zum Beispiel die Stichworte Opel und Quelle gehören und die Weltklimakonferenz Kopenhagen im Dezember; verbunden mit der Frage, was denn aus dem Schwung geworden ist, mit dem der Anfang des Jahres neugewählte Präsident Obama endlich auch sein Land auf einen klimafreundlichen Kurs bringen wollte.

Und wir denken daran in einer Welt, die auch heute in vielen Regionen so von heilloosen Konflikten zerrissen und von tiefen Krisen geprägt ist, zwischen Israel und Palästinensern, in Afghanistan und Pakistan, in Zimbabwe und Darfur, in Korea... Bei all den Problemen, die es hierzulande gibt, sollten wir uns zugleich immer wieder be-

wusst machen, wie gut wir alles in allem dran sind, hier in der Mitte Europas, verglichen mit den allermeisten anderen Menschen und Völkern in der Welt.

So ist hier vielleicht der Punkt, wo uns die Frage besonders nahe kommen kann, die am Anfang unseres Predigttextes aus dem Lukas-Evangelium steht. „*Wann kommt das Reich Gottes?*“ Wann endlich erfüllt sich die Sehnsucht der Menschheit nach Erlösung - nicht allein für den Einzelnen, sondern für die ganze Welt? Wann erfüllt sich diese uralte Hoffnung, die zuerst im Volk Israel aufgeleuchtet ist die auch zum Kernbestand des christlichen Glaubens gehört: Dass Leiden und Unrecht in der Welt nicht ewig währen. Dass Lüge und Betrug, dass Skrupellosigkeit und Egoismus nicht das letzte Wort behalten. Dass Gott selbst Klarheit schafft, wo die Menschen und die Völker so heillos in sich selbst und ihre Konflikte und ihre alten Verhaltensmuster verstrickt sind. Dass Gottes Ziel für unser Dasein sichtbar wird.

Oder auch, positiv ausgedrückt: Wann endlich hat jeder Mensch die Chance, sein Leben als sinnvoll erfahren zu dürfen? Wann wird die Würde eines jeden Menschen auf der Welt geachtet? Wann werden wir, mit all unserer Verschiedenheit, doch in gutem, konstruktiven Miteinander leben können? Nächstenliebe, der alte biblische Ausdruck, und Solidarität, als Wort der Gegenwart: Wann ist es so weit, dass jeder Mensch das in seinem Leben erfahren kann, im Nehmen und im Geben?

Wann immer wir im Vaterunser beten: „*Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden.*“ Wann immer wir uns mit unserem Beten in dieses Gebet von Jesus hineinnehmen lassen, geben wir dieser alten Sehnsucht und Hoffnung Raum und bringen sie vor Gott.

Hier in unserem Predigttext sind es Pharisäer, die Jesus danach fragen: „*Wann kommt das Reich Gottes?*“ Die Pharisäer begegnen sonst in den Evangelien oft als Gegenspieler von Jesus und werden zum Teil auch als Heuchler hingestellt; ein einseitiges Klischee, das später nicht wenig zu antijüdischen Vorstellungen im Christentum beigetragen hat. In Wirklichkeit waren die Pharisäer eine Reformbewegung im Judentum zur Zeit Jesu. Weil sie die Gottferne ihrer Welt intensiv spürten, waren sie bestrebt, ihr eigenes Leben so umfassend wie möglich an den Geboten Gottes auszurichten. Sie wollten Gott nicht durch eigenmächtiges Handeln im Wege stehen, sondern seinem Kommen den Weg bereiten.

Aber wann würde es endlich so weit sein, dass Gottes Reich auch sichtbar kommt? Wann würde das, wofür sie selbst eintraten, worauf sie ihr Leben ausgerichtet hatten, wann würde das in der Welt offenbar werden? Diese Frage richten sie hier an Jesus. Und sie tun dies an dieser Stelle offenbar ganz offen: Kannst du uns etwas sagen, was uns Klarheit gibt?

In einer Richtung ist die Antwort von Jesus tatsächlich klar. *„Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann.“* Da gibt es keine äußeren, allgemein sichtbaren Zeichen, an denen man es ablesen und die man eindeutig identifizieren könnte: *„Hier ist es! oder: Da ist es!“*

Diese Antwort könnte etwas Klärendes auch für uns haben. Mir jedenfalls geht es so. In der Bibel werden zwar an anderen Stellen auch Hoffnungsbilder gebraucht von einer verwandelten, von einer von Gott völlig neu geschaffenen Welt; das findet sich schon bei den Propheten des Alten Testaments, und das geht bis hin zu den Schlusskapiteln der Bibel in der Offenbarung des Johannes. Dort wird aus der Bedrängnis der Christenverfolgungen zum Ende des 1. Jahrhunderts heraus die Vision eines himmlischen Jerusalem gezeichnet, in dem kein Leid und kein Schmerz und kein Tod mehr sein wird und in dem jeder vom Wasser des Lebens empfangen darf umsonst. Traumhaft schön sind diese Sehnsuchts- und Hoffnungsbilder und haben gewiss vielen Menschen Trost und Hoffnung gegeben, und man wünschte sich, dass es doch irgendwann auch wirklich so sein möge.

Dennoch ist mir diese Antwort von Jesus weitaus näher, auch wenn sie etwas sehr Ernüchterndes hat. *„Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann.“* Es ist nicht etwas, dessen Kommen ihr sozusagen zusehen könntet und dass dann einfach da ist. Mir scheint, unserer heutigen Nüchternheit kommt das sehr entgegen. Und auch unserem Wissen aus der Geschichte, wohin es führen kann, wenn Menschen meinen, sie könnten das Reich Gottes in der Welt identifizieren und womöglich sein Kommen selbst in die Hand nehmen.

Doch ist das ja nur die erste Hälfte der Antwort, die Jesus den Pharisäern gibt. Als zweites sagt er ihnen: *„Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch!“* Verborgen zwar, nicht eindeutig identifizierbar, nicht eindeutig wahrnehmbar, aber es ist da. Mitten unter euch. Es ist mitten in unser Leben hinein gegeben.

Was Jesus damit meint, das wird indes nicht so klar gesagt. So gibt es dafür verschiedene Interpretationsversuche. Martin Luther zum Beispiel hat noch auf der Linie der lateinischen Bibel übersetzt: *„Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“* Daran hat später eine Auslegungstradition der Innerlichkeit angeknüpft.

Das Reich Gottes als etwas rein Innerliches, das passt für mich allerdings nicht mit der sonstigen biblischen Überlieferung zusammen und auch nicht mit den Bitten im Vaterunser. Für mich ist darum die nächstliegende Deutung doch die, dass Jesus hier von sich selbst spricht. Von dem, was mit seinem Kommen bereits begonnen hat und was von ihm ausgeht.

Das Reich Gottes, die weltverändernde Wirksamkeit Gottes in der Welt ist „*mitten unter uns*“ in diesem Jesus, der inmitten menschlicher Lieblosigkeit die Liebe Gottes verkörpert – und der selbst noch als Opfer barbarischer Gewalt nicht aufhört, an die Kraft der Vergebung zu glauben. Seine Worte am Kreuz, die wir allwöchentlich am Nagelkreuz von Coventry nachsprechen: „*Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!*“

Das Reich Gottes ist schon „*mitten unter uns*“ in der Gemeinschaft des Vertrauens, zu dem er uns ängstliche und allzu sehr immer wieder auf uns selbst fixierte, in uns selbst gefangene Menschen anstiftet und frei macht. Es ist unter uns da, wann immer Menschen beginnen, ihr Leben an dem auszurichten, was er uns gesagt und getan hat. Das Reich Gottes ist unter uns da, wo immer nicht mehr die Angst um unser eigenes Leben und die Sorge um unser persönliches Glück unsere Herzen besetzt, sondern wir uns von ihm anstiften lassen zur Freiheit und zu einer Liebe, die über uns hinausführt. Wir müssen nicht auf ein irgendwann zukünftiges Reich Gottes warten, wir können uns jetzt schon in diese von Gott geschenkte und durch Jesus verkörperte Möglichkeit hineinnehmen lassen.

Hier möchte ich doch jetzt noch einmal besonders an die Menschen denken, die damals durch ihr Engagement die „Friedliche Revolution“ ermöglicht haben. Etliche von ihnen über viele Jahre und unter hohem persönlichem Risiko. Und ohne Anhaltspunkte dafür, dass ihre Initiativen letztlich so weitreichende Veränderungen bewirken könnten, ganz im Gegenteil. Und doch wurden es mehr und mehr, die sich für das als richtig erkannte einzusetzen begannen; nicht wenige von ihnen haben sich dabei auch an den Worten und am Vorbild Jesu orientiert.

Und das gilt auch für die in den letzten Wochen so wichtige Losung der Protestierenden: „Keine Gewalt!“ Ob dieser Grundsatz ohne die in der Bürgerbewegung aktiven Christen sich so überzeugend vermittelt hätte? Jedenfalls haben alle sich daran gehalten – in einer so klaren und überzeugenden Weise, dass in diesem Fall sogar die zunächst noch so übermächtige Gegenseite sich dadurch nachgerade hat entwaffnen lassen!

„*Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann*“, sagt Jesus; „*man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! oder: Siehe, da ist es.*“ Wir sollen nicht bestimmte Vorgänge damit identifizieren. Keine „Friedliche Revolution“ von vor zwanzig Jahren, und auch keine politischen Vorgänge heute, von denen wir uns positive Veränderungen erhoffen. Aber wir können dankbar sein für Erfahrungen, die im Hören auf die Worte Jesu und in seiner Nachfolge möglich werden, und sie als Ermutigung mitnehmen. „*Siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch.*“

Freilich: Auch wer sich mit Jesus auf den Weg begibt und begonnen hat, in solchem Vertrauen zu leben, der kann doch an Punkte geraten, wo alles wieder zutiefst fraglich wird. Alles, was er geglaubt und wonach er gelebt hat. Diese Erfahrung gab es offenbar schon zur Zeit des Evangelisten Lukas. Und so lässt er Jesus gleich danach zu seinen Jüngern sagen: *„Es werden Tage kommen, wo ihr begehren werdet zu sehen einen der Tage des Menschensohns – und werdet ihn nicht sehen.“*

Da wird es dann diese und jene Verlockung geben, möglicherweise aus der Enttäuschung oder Ratlosigkeit heraus: *„Und sie werden zu euch sagen: Siehe, da! oder: Siehe, hier!“*

Doch so sehr ihr euch dann nach Klarheit und nach Eindeutigkeit sehnen mögt – folgt nicht der Versuchung, euch diese Gewissheit selbst verschaffen zu wollen! *„Geht nicht hin“,* sagt Jesus, *„und lauft ihnen nicht nach! – Denn wie der Blitz aufblitzt und leuchtet von einem Ende des Himmels bis zum anderen, so wird er Menschensohn an seinem Tage sein.“*

Diesen Realismus von Jesus finde ich gut und im Grunde ausgesprochen tröstlich. Ja, es wird Zeiten geben, an denen wir doch sehr im Dunkeln tappen und an denen wir von Gottes Wirken wenig oder gar nichts sehen. Auch bei seinen Jüngern kann und darf das sein, das spricht Jesus deutlich aus.

Was aber sollen wir nun mit seiner letzten Aussage anfangen vom Blitz, der vom einen bis zum anderen Ende des Himmels aufstrahlt? Hatte Jesus nicht gerade noch gesagt, dass das Kommen des Reiches Gottes nicht an äußeren Zeichen in der Welt ablesbar sei? Und nun soll es stattdessen ein Zeichen des Himmels sein, durch das alles klar wird?

Offen gestanden: Ich weiß nicht, wie es genau im Lukas-Evangelium gemeint war. Ich selbst kann mit dem Blitz dann etwas anfangen, wenn ich ihn als ein Bild nehme für die Weise unseres Erkennens und Glaubens. Wenn ich im Dunkeln bin, ganz ohne Licht, und plötzlich strahlt ein Blitz auf, dann ist dadurch tatsächlich die ganze Welt, Erde und Himmel erleuchtet, vom einen bis zum anderen Ende. Und das denke ich mir jetzt nicht als Bild zum Erschrecken, sondern als ein Bild größter Klarheit. Plötzlich ist da ein großer Zusammenhang, der Erde und Himmel verbindet. Blitzartig. Also kein bleibendes Bild für die Augen, aber vielleicht doch ein Bild, das im Innern bleibt.

Und genau so könnte es doch mit dem Glauben sein. Da gibt es vielleicht Zeiten, in denen sich alles zu großer Klarheit zusammenfügt, wo Himmel und Erde im Licht des Reiches Gottes sichtbar werden. Danach kann es wieder Zeiten der Dunkelheit geben und Phasen des Zwilichts. Aber das soll nicht so bleiben. Es wird wieder Zeiten neuer Klarheit geben. Zeiten, in denen mehr als jetzt sichtbar wird vom Reich und vom Wil-

len Gottes, für den Himmel und die Erde, und in denen der Zusammenhang deutlicher wird zwischen unserem Leben und dem, was Gott mit uns vorhat.

Bis dahin sollen wir uns aber getrost halten an das, was wir schon gesehen und gehört haben und was Gott uns hat schauen lassen; die Erfahrungen unseres Lebens, in denen uns der Glaube nahe gekommen ist. Und dass wir über Zeiten der Unklarheit hinaus zu neuer Klarheit kommen, darum lasst uns nun bitten, indem wir weiter von seinem Kommen singen: dass er in unsere Herzen kommt mit der Fülle seines Lichtes und dass seine Wahrheit für diese Welt uns zur Gewissheit wird.

Amen.

*Lied nach der Predigt: EG 428, 5*

*Komm in unser dunkles Herz,  
Herr, mit deines Lichtes Fülle,  
dass nicht Neid, Angst, Not und Schmerz  
deine Wahrheit uns verhülle,  
die auch noch in tiefer Nacht  
Menschenleben herrlich macht.*